

Leipziger
Tageblatt



No. 535. Freitags

den 1. December 1815.

Begebenheiten von vier russischen Matrosen auf Ost-Spitzbergen.

(Fortsetzung.)

Der glückliche Fortgang dieser Unternehmungen munterte sie auf, mehr zu versuchen. Sie schmiedeten kleine Stückchen Eisen zu Pfeilspitzen zurecht, und nachdem sie scharf gemacht waren, banden sie solche mit den Sehnen von Bären an Stückchen Lannenholz, woran sie ebenfalls, aber mit feinen Bärensehnen, Federn von Seevögeln befestigten. Auf diese Art waren sie nunmehr mit vollständigen Pfeil und Bogen versehen, mit welchem sie über Erwartung glücklich waren. Denn sie haben in der ganzen Zeit ihres Aufenthalts auf dieser Insel nicht weniger als 250 Rennthiere, und eine große Anzahl Klauer und weißer Füchse erlegt, deren Fleisch ihnen ebenfalls zur Nahrung und die Bälge zur Kleidung und andere Gebrauche gegen die

Kälte eines Landes diene, das dem Pole so nahe ist.

Weisse Bären aber haben sie in der ganzen Zeit nur zehn getödtet, und zwar mit der äußersten Gefahr, denn diese Thiere haben ausnehmende Stärke, und vertheiligen sich mit erstaunlicher Hestigkeit und Muth. Den ersten griffen sie vorsätzlich an, die übrigen neun aber erlegten sie in der Gegenwehr, denn die Bären gingen zuweilen auf sie los, obwohl sie sich niemals einzeln von der Hütte entfernten und einige dieser Thiere wagten sich sogar in die erste Kammer der Hütte, um die unglücklichen Menschen zu fressen.

Doch zeigten nicht alle Bären gleiche Unerschrockenheit. Vielleicht wenn sie weniger vom Hunger geplagt, oder überhaupt nicht so gefräßig waren. Zuweilen stohen sie, sobald die Leute auf sie los gingen. Dennoch aber standen diese armen Schiffer in beständigen Sorgen und Angst, einmal eine Beute dieser grausamen Thiere zu werden.

Man sieht niemals gleich anfangs alle Wege, durch die man sich helfen kann; aber die Nothwendigkeit macht erfinderisch und bringt eine Sache bald zu einem Grade der Vollkommenheit, den man ohne sie nicht leicht würde erreicht haben. Die vier Schiffer haben die Wahrheit dieser Beobachtung noch mehr bestätigt.

Sie waren eine lange Zeit hindurch gezwungen, das Fleisch fast roh zu essen, und ohne Brod und Salz. Die schwere Kälte und der Mangel an nöthigen Geräthe hatte sie gehindert, ihre Speisen gehörig zuzubereiten. Der einzige Ofen in der Hütte war auf russische Weise gemacht, und war also nicht zu gebrauchen, um etwas darin zu kochen. Mit Holz waren sie auch nicht hinlänglich versehen, um zwei Feuer zu unterhalten; denn wenn sie die Speisen außerhalb der Hütte hätten zubereiten wollen, so würde dessen ungeachtet auch in derselben Feuer nöthig gewesen seyn, um Wärme zu haben. Eine andere Ursache, die sie abhielt in freier Luft zu kochen, war die Furcht vor den Angriffen der weißen Bären. Auch würde dieses, wenn es ja zu einer Jahreszeit thunlich gewesen wäre, in den übrigen unmbglich gewesen seyn, theils der großen Kälte, theils des Schnees und Regens wegen, welche hier, jedes zu seiner Zeit, lange anzuhalten pflegen.

Sie halfen der unangenehmen Nothwendigkeit, ihr Fleisch roh essen zu müssen, in

der Folge dadurch ab, daß sie in den Sommermonaten einen Vorrath in der freien Luft dörreten, den sie hernach oben in die Hütte hingen, welche, wie gesagt, bis auf die Fenster herab, immer mit Rauch angefüllt war, der es vollends austrocknete. Des auf diese Weise zubereiteten Fleisches bedienten sie sich statt des Brodes, und das Fleisch wurde ihnen dadurch wieder desto angenehmer. Sie fuhren mit diesem Handgriffe nochmals immer fort, so lange sie auf der Insel blieben, und hatten dadurch beständigen Vorrath. Ihr einziges Getränk war im Sommer das Wasser, das in geringer Menge von dem Felsen herabfloß, im Winter aber dasjenige, welches sie aus Schnee und Eis aufthaueten; und das einzige Geschirr, dessen sie sich hierzu bedienen konnten, war der kleine Kessel.

Man weiß, wie viel die Seefahrenden vom Scorbut auszustehen haben, und daß dieses Uebel desto mehr Stärke habe, jemehr man den Polen sich nähert. Diese unglücklichen Schiffer sahen wohl, daß es ihnen an den nöthigen Mitteln fehlen würde, von dieser Krankheit geheilt zu werden, wenn sie einmal davon angegriffen würden; sie waren daher bedacht, diese Krankheit durch ihre Lebensart zu verhüten. Swan Himef, einer von den Insulanern, der schon mehrmals an der Küste von Westspitzbergen überwintert hatte, gab seinen Gefährten den Rath, rohes hartgefrorenes Fleisch in kleine Stücke zu bre-

hen und zu verschlucken, hiernächst warmes Rennthierblut, so wie es aus den Adern flösse, zu trinken, sich so viel Bewegung zu machen als möglich, und Löffelkraut zu essen, welches auf dieser Insel, aber etwas sparsam wuchs.

Es ist wohl nicht ausgemacht, ob gefrorenes rohes Fleisch und warmes Rennthierblut gegen diese Krankheit etwas vermögen, aber das Löffelkraut und Bewegung sind von bekannter Wirksamkeit, nicht nur gegen die Anlage zu diesen Uebel, sondern auch selbst da, wo es schon ausgebrochen ist. Dem sei aber wie ihm wolle, es scheint, daß diese Mittel sich durch Erfahrung diesmal bewährt erwiesen haben; denn, die drei von der Gesellschaft, welche den obigen Regeln nachlebten, blieben vollkommen frei, dahingegen der vierte, Fedor Beregin, der von Natur träge war, kein Rennthierblut trinken wollte, und die Hütte nie verließ, wenn er es vermeiden konnte, bald nach ihrer Ankunft vom Scorbut ergriffen wurde, und zwar gerade sehr schlimm; er brachte sechs Jahr in einem höchst elenden Zustande hin, und in der letzten Zeit wurde er so schwach, daß er nicht aufrecht sitzen, und nicht einmal die Hand zum Munde bringen konnte, so daß seine mitleidigen Gesellschafter ihn bis an seinen Tod füttern, warten und wie ein neugeborenes Kind behandeln mußten.

Unter den Sachen die diese Leute mit ans

Land brachten, war ein Beutel mit Mehl, hiervon verbrauchten sie ohngefähr die Hälfte zur Speise, das übrige wurde ihnen auf andere Weise sehr nützlich. Sie fanden, daß es für ihre Verfassung und in diesen kalten Klima sehr nöthig sey, ein beständiges Feuer zu unterhalten; denn wenn sie es unglücklicher Weise ausgehen ließen, so fehlte es an Werkzeugen, es wieder anzufachen, weil ihnen Zunder, Lunte und Schwefel mangelte, obwohl sie Stahl und Stein hatten.

Die amerikanischen Wilden haben das bekannte Mittel, Feuer dadurch hervorzubringen, daß sie ein viereckiges Stück hartes Holz, zwischen zwei andern Stücken von einer weichen Art reiben; sie drücken dieses zwischen den Knien, indem sie es reiben, so fest als möglich zusammen, wodurch es sich erhitzt, daß es anfängt zu rauchen und sich wirklich entzündet. Vermuthlich war dieser Weg den Leuten unbekannt, sie wußten aber, daß, wenn man zwei trockene Stöcke, einen harten und einen weichen aneinander reibt, der letzte sich entzündet. Denn außer daß die Bauern in einigen Theilen von Rußland auf diese Art Feuer machen, wenn sie in Wäldern sind, so ist es auch ein Religionsgebrauch bei ihnen, in allen Dörfern, wo Kirchen sind, (in denen man das darin nöthige Feuer, *Swoy-Ugor*, das ist lebendiges Feuer, nennt,) es auf diese Weise hervorzubringen.

(Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e n.

Unsere Zeit ist völlig dazu geeignet, einen Roman hervorzubringen, der im Geiste des Don Quixotte wäre. Was dort die Wuth der Ritterbücher war, ist bei uns die Wuth der Gemeinheit und der theatralischen Maniertheit. Einzelne Kapitel dieses Romans haben schon mehrere unserer größten Dichter in ihren Werken geschrieben. Oder vielmehr, diese Kapitel geben schon einen recht guten Roman dieser Art. Sie befinden sich in Göthe's, Tieck's, Jean Paul's u. v. a. Werken.

Es giebt Bilder, deren Augen uns nachfolgen, wir mögen hintreten wohin wir wollen. Jeder Fürst, ja wohl jeder Mensch,

sollte in seinem innersten Aufenthaltorte mit solchen Zeugen sich umgeben. Die Bilder der Morältern haben dies schauerliche Blicken besonders an sich.

In einem Lager sind Zelte angemessener als Hütten. Der Soldat soll sich nicht in den Boden der Erde gründen, wer in die Erde gräbt, den zieht die Schwere an. Das Zelt gleicht einem Flügel, der sich niederläßt; um mit gleicher Leichtigkeit sich wieder auszubreiten und vorbeizusaufen.

J. D.

Auflösung des Logogryphs im gestrigen Stück.

B u c h e B u c h.

Thorzettel vom 30. November 1815.

Grimmallsches Thor.		U.	Rannstädter Thor.		U.
Vorm.	Hr. Hempel, Fabric. von Niedercun-		Ost. Ab.	Eine Eskaff v. Mersburg	6
	mersdorf, im Karpfen	9	Hr. Ber.	Barclay de Tolly, K. R. Cour., von	
Nachm.	Die Prager und Wiener r. Post	2		Paris, p. d.	9
Hallisches Thor.		U.	Vorm.	Die Mersburger r. Post	9
Ost. Ab.	Hr. Echellus, Kfm. v. Lobau, v. Ham-	9	Nachm.	Die Frankf. a. M. reit. Post	2
	burg, im H. de S.			Die Casler f. Post	2
Vorm.	Hr. Frommann aus Amerika, Hr.		Hr. Obristlieut.	Par. v. Salza, in R. Dienst,	4
	Merker von Landsbut, Kfm., von Hamburg,	3		von Paris, p. d.	
	im Hot. de Nav.		Peters Thor.		U.
Nachm.	Hr. Böhme, Kfm. von Gotha, von	2	Vorm.	Die Chemnitzer r. Post	9
	Halle, im Joachimsth.		Nachm.	Die Nürnberg. r. Post	3
			Hospital-Thor.		U.
			Nachm.	Die Freiburger Post	5

Thorschluß um ein Viertel auf 6 Uhr.